

Lust am Lesen – Literatur verändert die Welt



Eritrea: **Kein Schutz vor dem Diktator – nirgendwo**

Entwicklungspolitik: **Alle Bürger sollen mitentscheiden. Tun wir das?**

Leselust ■

Inhalt

Vorwort

Es gibt noch viele Analphabeten

Leselust

- 3 Es gibt noch viele Analphabeten
- 4 Ein Buch als Waffe gegen den Hunger
- 6 Was kann Literatur bewirken?
- 12 Retter der Märchen
- 14 Am Anfang war das Wort

Produkte

- 15 Wir feiern eine Cocktailparty

Asyl

- 16 Eritreas Altraum

DEAB

- 20 Auf neuen Wegen in die Zukunft

Forum

- 22 Tschad: Das Öl fließt, das Recht versandet
- 25 Entwicklungspolitik in aller Munde?

SüdZeit

- 26 Literatur, die uns bewegt

Service

- 28 Termine
- 29 Reisen, Aktuelles
- 30 Impressum, Resonanz, Bildquellen
- 31 Das war mein größter Coup



Was kann Literatur bewirken? Diese Frage stellen wir Menschen aus aller Welt. Ihre Antworten sind so unterschiedlich und vielschichtig wie die Literatur selbst: Bücher können ermutigen, trösten, beglücken, sie können aus Menschen Kämpfer machen oder sie zum Frieden bewegen. Gemeinsam mit den Büchern stellen wir in dieser Ausgabe Menschen in den Mittelpunkt, die sich mit dem geschriebenen Wort intensiv beschäftigen. Des Weiteren blicken wir in den Tschad und nach Eritrea. Beiden Ländern ist eines gemeinsam: Wer sich dem Regime entgegenstellt, lebt gefährlich. Das musste der Menschenrechtler Djéralar Mianköl ebenso erleben wie Tausende von Eritreern, die ihr Land unter Todesgefahr verlassen. Durch die Unterstützung zahlreicher Organisationen, darunter Brot für die Welt, kam Djéralar Mianköl im Juli aus seiner politisch motivierten Haft frei. Die Freude aller Beteiligten war groß.

Die Eritreer, die vor Diktator Isayas Afewerki flüchten, müssen selbst in Deutschland dessen Macht fürchten. Denn wie Recherchen deutscher Journalisten ergaben, wird auf der eritreischen Botschaft eine Zwangsteuer erhoben, sobald Originaldokumente benötigt werden. Aus Angst, dass die in Eritrea verbliebene Familie Repressalien erleidet, wird die Steuer jahrelang bezahlt.

Ob gute oder schlechte Nachrichten – ich hoffe, diese Ausgabe von Südzeit weckt Ihre Leselust.

Ihre
Susanne Schnell

Titelfoto: Über alle Grenzen hinweg kann Literatur die Menschen beeindrucken. Manchmal begleitet ein Buch einen jungen Menschen durch sein ganzes Leben.



Die Zahl der Analphabeten bleibt weltweit hoch. Derzeit können rund 750 Millionen Menschen nicht lesen und schreiben. Trotz aller Bemühungen wird das Ziel der Weltgemeinschaft, bis Ende 2015 die Analphabetenrate bei Erwachsenen um die Hälfte zu reduzieren, nicht erreicht werden. „Die Weltkarte des Analphabetismus spiegelt die Karte der Armut wider. Die Fähigkeit zu schreiben und zu lesen, ist Voraussetzung für ein selbstbestimmtes Leben. Nur wer lesen und schreiben kann, kann die eigenen Interessen wirksam zur Geltung bringen“, sagt Roland Bernecker, Generalsekretär der Deutschen Unesco-Kommission. Nach wie vor seien fast zwei Drittel der Analphabeten Frauen und Mädchen. „Wir brauchen Bildungsprogramme, die sich speziell an Frauen wenden, da Frauen in vielen Gesellschaften erheblich benachteiligt sind“, so Bernecker. 80 Prozent der Analphabeten leben in nur 20 Ländern, die Hälfte von ihnen in Bangladesch, China und Indien. Die Entwicklungen seien nicht zufrieden stellend, erklärte die Unesco in einer Pressemitteilung.

Ein Mann rettet die Märchen

In Benin ist es seit langem eine schöne Tradition, auf dem Dorfplatz Märchen zu erzählen. Doch mittlerweile gibt es immer weniger Märchenerzähler. Ein Rettungsversuch

Das Märchenerzählen hatte sich über Generationen hinweg in den Dörfern Benins, Westafrika, gehalten und wurde von Erzählern und vor allem von Griots (professionelle Erzähler) weitergegeben, die von Dorfplatz zu Dorfplatz zogen, um bei Erzählenden ihre Märchen anschaulich darzubieten. Vor rund dreißig Jahren, als ich die Grundschule noch besuchte, gehörte das lebendige Märchenerzählen in den Dörfern meines Heimatlandes noch zum Alltagsleben der Menschen, und die Erzähler konnten dabei ihr Publikum mit Rätseln und Märchen in gemeinschaftlicher Atmosphäre fesseln und begeistern. Die Zuhörerschaft bestand damals oft aus Menschen aller Altersstufen, nämlich aus Kindern, die den Erzählabend durch Rätselaufgaben und -lösungen eröffneten, sowie aus Erwachsenen (Mann, Frau, Alte und Jugendliche). Der Erzählabend verlief damals in so einer bezaubernden Atmosphäre, dass niemand früh ins Bett gehen wollte. Heutzutage ist diese Erzähltradition in fast allen Dörfern verschwunden. Man macht die bittere Beobachtung, dass ihr ein totaler Niedergang widerfährt. Mehrere Faktoren tragen zu dieser Sachlage bei. Professionelle Erzähler wie in meiner Grundschulzeit sind alle schon gestorben. Es gibt heutzutage immer weniger Erzähler, die sich noch an die Märchen ihrer Ahnen erinnern. Und auch wenn sie abends auf den Dorfplätzen gerne erzählen möchten, so **D**eden sie keine Zuhörer. Wenn der Märchenerzähler nicht mehr erzählt, geraten seine Märchen in Vergessenheit. Das Desinteresse der Jugend am Märchen hat einen großen Anteil am Aussterben der Dorfabende. Immer mehr junge Leute verlassen auf der Suche nach besseren Arbeitsverhältnissen und schnell verdienendem Geld ihre Dörfer und ziehen in die Städte. Abends sind die Kinder mit dem Lernen ihrer Lektionen für die Schule beschäftigt und haben kaum noch Ohren für das Märchen. Es gibt auch keine konkrete Politik zur Förderung der vorher bestehenden Erzähltradition auf nationaler Ebene. Politiker sagen oft, sie hätten andere wichtigere Prioritäten. Dieser mangelnde politische Wille ist auch Ursache für die Fortsetzung der Tallfahrt der Märchentradition in Benin sowie die modernen Informationschölogien, die ihr auch in den entlegenen Dörfern den Gaudensiof geben.

In diesem Zusammenhang darf der Beitrag der Massenmedien zur Veränderung traditioneller Lebensgewohnheiten nicht unerwähnt bleiben. Früher, in der Vorkolonialzeit, hatten andere Kommunikationsformen das soziale Leben der Menschen geprägt. Kommunikation fand über mythische, religiöse und rituelle Bräuche statt, die durch Trommeln, Gongschlag, Tanz, mündliche Überlieferungen ihren Ausdruck fanden. Diese Praktiken galten als sichere Alltags- und Gruppenkommunikationsmittel und waren allen zugänglich. Sie ordneten, wie Hilbrand Ernst in seiner Schrift „Gesellschaftlicher Wandlungsprozess“ schreibt, die menschlichen Beziehungen mittels symbolischer Verfahren, die zur Bewahrung und Aufwertung des kollektiven Gedächtnisses der Gruppe beitragen. Auch heute erfolgt öffentliche Kommunikation auf mündlichem, jedoch nicht auf unmittelbarem Wege, sondern übertragen durch audiovisuelle Medien wie Radio und Fernsehen.

Trotz Strommangel gibt es viele Fernsehgeräte

Seit der Einführung des Radios in den zwanziger Jahren, also in der Kolonialzeit, seit der Liberalisierung der Presse in den neunziger Jahren, verfügt die derzeitige Medienlandschaft des Landes über zahlreiche Radiostationen und vier Fernsehsender. Die Sendungen werden in Französisch ausgestrahlt, während die meisten Menschen Analphabeten sind, die Französisch weder lesen noch schreiben können. Obwohl Anstrengungen in den letzten Jahren unternommen worden sind, um zusammenfassende Fernsehprogramme in den wichtigsten einheimischen Sprachen zu übertragen, bleiben die über siebzig Prozent Analphabeten des Landes von diesen Fernsehsendungen in Französischer Sprache meistens abgeschnitten. Trotzdem halten die Fernseher rasend schnell Einzug in die entlegenen Dörfer, in denen die elektrische Energie nicht mal vorhanden ist, aber die Menschen sind von diesem neuen Kommunikationsmittel derart fasziniert, dass sie sich aus Mangel an Strom eine alte Autobatterie kaufen, um abends ihre Fernsehgeräte in Betrieb zu setzen. Wer es in den Dörfern schafft, ein Fernsehgerät zu kaufen, verschafft sich ein hohes Ansehen, und wenn er es abends anschaut, verwandelt sich plötzlich sein Hof in den Dorfplatz, auf dem früher der Erzählabend stattgefunden hatte. So haben Fernseher, DVD-Player und Videos den Erzähler und somit den Märchenabend aus den beninnischen Dörfern verdrängt. Der Märchenerzähler **D**edel im Dorf kein Publikum mehr und somit keine Wertschätzung als Vermittler der Tradition. Deshalb ist es sehr wichtig, die mündlich tradierten



Mensah Tokponto in der Rolle des Märchenerzählers.



Ein Fest in einem beninnischen Dorf.

Märchen bei den immer weniger werdenden Märchenerzählern zu sammeln, zu dokumentieren und sie für die Nachwelt schriftlich festzuhalten, bevor die Erzähler alle sterben, denn wie ein beninnischer und Fon-Sprach es besagt: Die Worte **D**egen weg, aber die Schrift bleibt erhalten.

In diesem Zusammenhang ist mein neues Märchenbuch mit dem Titel „Der Regenwurm und sein Onkel“ Anfang 2015 beim LIT-Verlag in Berlin veröffentlicht worden, dessen Ziel nicht nur darin besteht, die mündlich tradierten Märchen meines Heimatlandes Benin in Westafrika zu sammeln, schriftlich festzuhalten und sie vor dem Aussterben zu retten, sondern auch durch sie die beninnische Kultur im Ausland etwas bekannter zu machen. Und ich hoffe, dass es viele neugierige Leser in Deutschland **D**edel.

■ Professor Dr. Mensah Weketon Tokponto, Hochschullehrer am Département d'Etudes Germaniques an der Universität in Abomey-Calavi, République du Bénin (Westafrika). Der Hochschullehrer engagiert sich als Märchenerzähler und hat mittlerweile auch die Menschen in Deutschland von beninnischen Märchen begeistert.

Das Märchenbuch

Mensah Weketon Tokponto schickte seine Studierenden in ihre Herkunftsregionen, um sich dort Geschichten erzählen zu lassen. Transkribiert und aus den verschiedenen Landessprachen in das Deutsche übersetzt, belegen diese Texte die Kreativität der Menschen, deren orale Tradition lebendig ist, auch wenn sie durch Globalität und neue Medien herausgefordert wird. Das Buch bietet Materialien für einen transkulturellen Dialog über Narrationen.



Mensah Weketon Tokponto: Der Regenwurm und sein Onkel. Märchen aus Benin. Quellen und Kommentare. Herausgegeben von Bea Lundt. Reihe: Narrativ (H1) stories, Kultur und Geschichte in Afrika / Culture and History in Africa. Bd. 1, 200 S., LIT-Verlag, Berlin.